

mit den parteiwahlen

ZUWACHS

an kampfkraft



Beger Gedankenaustausch und schöpferische Diskussionen beherrschen die Atmosphäre auch der Pausen bei den ersten Berichtswahlversammlungen. Unser Foto: Genossen des Lehrstuhlbereiches V der Sektion Phil. WK. Fotos: UZ

UZ beginnt auf dieser Seite mit der Berichterstattung vom Auftakt der Parteiwahlen an der SED-Kreisparteiorganisation. Bereits nach den ersten Versammlungen läßt sich ein Fazit ziehen – in jeder Parteigruppe stehen vor allem zwei wichtige Fragen im Mittelpunkt: Wie können wir unsere Kampfkraft noch weiter zielstrebig erhöhen, wie können wir aktiv teilnehmen am Kampf um ein Ehrenbanner des ZK der SED? In günstiger Position sind dabei jene, die wie die Genossen der TV mit einem Initiativprogramm arbeiten.

Hauptfeld der Arbeit sind die Kollektive

Wie in vielen Parteigruppen unserer Kreisparteiorganisation stand am Montag auch in der Parteigruppe Onkologie der Universitätsfrauenklinik die Wahlversammlung auf dem Programm. Im Ärztekasino der Klinik diskutierten neun Ärzte und Schwestern zwei Stunden lang Probleme der optimalen medizinischen Betreuung, der Forschung, Lehre und Weiterbildung und Möglichkeiten der Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen für die Mitarbeiter der Klinik sowie darüber, wie sie in der nächsten Wahlperiode ihre Parteiarbeit noch effektiver und basiswirksamer gestalten können.

Es war eine tiefgründige, sachliche und kritische Diskussion, in der Ärzte und mittleres medizinisches Personal gemeinsam nach möglichen Lösungswegen für die bestehenden Probleme suchten. Kaum war dieser abschließende und interessante Diskussionsrunde anzumerken, daß diese Genossen erst zu neun können zusammenarbeiten. Bis zu diesem Zeitpunkt existierten an der Klinik zwei Parteigruppen: die Parteigruppe Ärzte und die Gruppe des mittleren medizinischen Personals. Heute nun, da die Parteigruppen zusammenschlossen wurden, da Ärzte und mittleres medizinisches Personal in drei Parteigruppen gemeinsam arbeiten, so schätzen die Genossen ein, sind sie auf ihrem Wege, enger mit den parteilosen Kolleginnen und Kollegen zusammenzuarbeiten, an der Basis, die Probleme kennenzulernen und zu ihrer Lösung beizutragen, ein gutes Stück vorangekommen.

Als Schwerpunkt der Arbeit, so führte der Parteigruppenorganisator der Parteigruppe Onkologie auch in seinem Rechenschaftsbericht aus, wurde und wird die Verbindung von Parteigruppe und parteilosen Kollegen angesehen. Denn, so stellte Genosse Leitmann fest, „die führende Rolle unserer marxistisch-leninistischen Partei entscheidet sich nicht nur in den Beschlußfassungen der Mittelleiter und Parteiversammlungen, sondern hauptsächlich in der gemeinsamen Arbeit mit den Werkstätten in ihren Arbeitsbereichen.“

Dieser Tenor bestimmte auch die Diskussion, an der sich ausnahms-

los alle Genossinnen und Genossen beteiligten. Sie arbeiteten deutlich heraus, daß die Genossen stets und ständig als Vorbild wirken müssen und daß es besonders darauf ankommt, auch die parteilosen Angehörigen der Klinik zu noch höheren Leistungen in der medizinischen Betreuung der Patienten und in der Ausbildung der ihnen anvertrauten Studenten anzuspornen.

Als ein Fortschritt in der medizinischen Betreuung wurde von den Diskussionsrunden die Tatsache herausgearbeitet, daß von der Ambulanz II eine Weiterbildungsreihe für das mittlere medizinische Personal angestrebt wird, in der die Schwestern über Probleme der Streckenhabilitation bis zur Wiedereingliederung der Patientinnen in das normale Leben vertraut gemacht werden. Diese Weiterbildung ermöglicht es den Schwestern, sich mehr und besser auch um die psychische Betreuung der Kranken zu bemühen. Auch zur „dieser Sache“ fühlen sich die Genossen der Parteigruppe verantwortlich.

Und noch eine positive und verallgemeinerungswürdige Form der Parteigruppenarbeit kam zur Sprache, die dem Anliegen, die Parteigruppenarbeit mehr in die Abteilungen zu verlegen, entgegenkam: Der Parteigruppenorganisator hat es sich zur Aufgabe gemacht, gemeinsam mit seinen Genossen das persönliche Gespräch in den Abteilungen zu führen. Und dieses Prinzip der koordinierten, stets aktuellen und basishen Parteiarbeit in den Arbeitskollektiven zwischen PO und Genossen in den Abteilungen wird als ständiges Prinzip der Parteiarbeit angestrebt.

Das wäre auch das Resümee, das aus dieser konstruktiven Beratung gezogen werden kann und das im Arbeitsprogramm der Gruppe nachfolgend Niederschlag fand. Unter Punkt 5 des Programms heißt es unter anderem: „... Der Kontakt zwischen den Genossen der Kollektive und ihrem Parteigruppenorganisator muß noch enger werden, um inhaltlich die Schwerpunkte der Abteilungen zu erkennen und auf die Tagesordnung der Gruppenversammlungen zu setzen.“ G. Sch.

Es ist zweifellos eine Tatsache: Vor fast allen Parteigruppen, Lehr- und Forschungskollektiven stehen in der nächsten Zeit Aufgaben, die qualitativ enorm hohe Ansprüche stellen, aber in der Regel mit der gleichen Zahl von Genossen gelöst werden müssen. Auf eine Formel gebracht: 1 plus 1 darf nicht 1,7, sondern muß 2 ergeben oder noch kürzer: Intensivierung der wissenschaftlichen Arbeit.

Nun sollte das nicht schlechthin ein Schlagwort sein, das leichtfertig über die Lippen geht, da es gerade Mode ist.

Wie gut diese Forderung der Partei in den Parteigruppen der Wissenschaftler verstanden worden ist, zeigt die Atmosphäre in den ersten Tagen der Wahlen. Ist sie doch entscheidend geprägt durch die

Intensivierung und Bilanz - Modewort oder Denkansatz

Beschlüsse der 16. Tagung des ZK der SED und durch den Beschluß des Parteikollegiums der Karl-Marx-Universität, den Kampf um ein Ehrenbanner des ZK der SED aufzunehmen.

Und immer dort, wo Fragen aufgeworfen wurden wie

- welche ideologischen Voraussetzungen müssen wir schaffen, um die Effektivität der Forschung zu erhöhen (Phil/WK);
- wie können die parteilosen Kollegen richtig einbezogen werden (Med.);
- wie kann eine hohe Qualität wissenschaftlicher Leistungen gesichert und vor allem mit objektiven Maßstäben festgestellt werden (Päd.);
- Überall dort also, wo über einen größeren wissenschaftlichen Effekt gestritten wurde, dort war auch ein anderes Wort in der Diskussion: Bilanz. Grundtenor war: Bevorstehendes richtig in den Griff bekommen, heißt Realisiertes analysieren, heißt Erfolge und Mißerfolge und vor allem deren Ursachen deutlich machen. Nur durch eine realistische Analyse läßt sich ein realistisches und optimistisches Programm entwickeln, entsteht ein solcher Stolz auf die eigene Arbeit, der beflügelt und nicht Eitelkeit und damit Stagnation produziert.

Was wurde erreicht, das war auch die Ausgangsfrage in der Wahlversammlung der Parteigruppe des Lehrstuhlbereiches V der Sektion Philosophie/Wissenschaftlicher Kommunismus, Rechenschaftsbericht und Diskussion brachten klar zum Ausdruck: Durch die Schaffung einer besonnenen politisch-ideologischen Einstellung zu den Aufgaben, verstärkte konzeptionelle Arbeit konnten der Platz jedes Wissenschaftlers, sein Anteil in Forschung und Lehre genauer bestimmt, die persönliche Einsatzbereitschaft und die Kollektivität erhöht und erste Ergebnisse mit wirklich hohem Niveau erzielt werden.

Aber auch das kristallisierte sich in der Diskussion heraus: die Zeit, bis eine anspruchsvolle wissenschaftliche Leistung auf dem Tisch liegt, ist noch zu lang. Der Aufwand steht noch in einem recht ungünstigen Verhältnis zum Ergebnis. Manches des Erreichten wurde nicht durch intensive Arbeit, sondern durch Extensivierung erbracht. Oft wird noch, wenn Abstriche gemacht werden müssen, am Zeitfonds für die Forschung eingespart.

Nicht, daß die Genossen dieser Parteigruppe für alles schon eine Lösung im Schubkasten gehabt hätten. Aber diese Diskussion machte zumindest jenen produktiven Denkansatz (Nutzen des Bilanzierens für die Intensivierung der wissenschaftlichen Arbeit) deutlich, bei dessen Realisierung die Summe von 1 plus 1 tatsächlich 2 ist. U. F.

Unser Beispiel muß bei allen zünden

Montag nachmittag, Studentenwohnheim Tarostraße 18, Klubraum 2. Zehn Genossen Studenten der Sektion Kulturwissenschaften/Germanistik hatten sich hier zu ihrer Parteigruppenwahl zusammengefunden. Die Zusammensetzung der Gruppe ist vielleicht außergewöhnlich, die jungen Genossen studieren im 2. bzw. 4. Studienjahr und zwar in den Fachrichtungen Kunstziehung/Geschichte, Kunstgeschichte. Ganz davon abgesehen, daß sie alle Studenten sind und ihr Ziel in der bestmöglichen Absolvierung des Studiums sehen, bildet, so müßte man eigentlich meinen, die Gruppe nicht gerade ein homogenes Ganzes, schon gar kein ideales, müßten die Interessen doch sehr spezifisch und nur unter Schwierigkeiten auf einen gemeinsamen und vor allem tragbaren Nenner zu bringen sein. Diese Vermutung ließe sich noch erhärten, erfährt man, daß die Gruppe selbst erst zwei Jahre besteht. Hier aber würden wir einen vorläufigen Schluß ziehen, würden wir die Rechnung ohne den Wirt, sprich: die Gruppe, machen. Der Rechenschaftsbericht beweist es, doch allein nicht nur er, vielmehr eigentlich die Diskussion, in der sich neun Genossen zu Wort meldeten.

Gewill, als vor zwei Jahren die Parteigruppe ihre Arbeit begann, war außer dem guten Willen und der Unterstützung seitens der Parteileitung nicht viel mehr da, von dem wir sagen können, es hat Hand und Fuß. Jetzt haben die jungen Kommunisten dieser Gruppe nicht nur ein beachtliches Stück Weg zurückgelegt, sie können – und das ist letztlich entscheidend – Erfolge vorweisen. Sei es im Hauptbetätigungsfeld, dem Studium, sei es in der gesellschaftlichen Arbeit. So haben alle sechs Genossen, die in FDJ-Leitungsfunktionen gewählt wurden, gute und vorbildliche Ergebnisse ihrer Tätigkeit vorzuweisen. Inge Kühnel zum Beispiel, die für die Durchführung des FDJ-Studienjahres mitverantwortlich zeichnet und die es sich besonders angelegen sein läßt, das politisch-ideologische Niveau der Veranstaltungen zu verbessern, oder etwa Andreas, der kürzlich als FDJ-Sekretär gewählt wurde. Die Vorbildwirkung der Genossen wurde realisiert, so sagt der Rechenschaftsbericht. Als Beweis wurde u. a. die Gewinnung von vier Kandidaten aufgeführt. Ein schlüssiger Beweis. Allein, genügt er? Ist damit alles, eitel Sonnenschein? Am Montag früh hatten die Freunde des 2. Studienjahres Vorlesung. Von 20 Studenten der Gruppe waren nur vier erschienen. Und das soll kein Einzelfall sein, diese Verletzung der Studiendisziplin. Darüber sprachen die Genossen, erkannten, daß es längst nicht reicht, selbst ständig Vorbild zu sein, dieses Vorbild muß vielmehr auch wirken, muß bei den anderen zünden. Hier gibt es noch Nachholbedarf, konkrete Maßnahmen wurden festgelegt. Dabei – und das machte die Qualität der Diskussion vor allem aus – wurde auch dieses Problem im Zusammenhang gesehen. Im richtigen. Diefelb nannte ihn: Intensivierung. Es genügt nicht, so sagte er, über Intensivierung da und dort um als allgemeine Notwendigkeit zu schwätzen, wir müssen uns alle überlegen, was Intensivierung konkret für uns Studenten heißt. Uns Genossen Studenten kommt dabei große Verantwortung zu. Schließlich könne man nicht intensivieren, wenn wir Bummelanten dulden. Derleivs Beitrag löste weitere aus, sie reichten sich auf zur Kausalkette, gipfelten in Forderungen des Arbeitsplanes, die eine sofortige Verbesserung der Studienhaltung und mit ihr die Studienergebnisse aller Studenten vorsieht. Die eigene Vorbildwirkung als junger Kommunist, das persönliche Gespräch, die wenn nötig, auch harte und kompromislose Auseinandersetzung, die Kontrolle, all das nimmt dabei einen hohen Stellenwert ein. Der neugewählte Parteigruppenorganisator Roland Becker zog ein Resümee, das zugleich Programm Inhalt ist: „Wir wissen, auf uns Genossen schauen die anderen Studenten. Das ist das eine und das ist gut so. Wir aber müssen noch mehr auf unsere Kommilitonen schauen, müssen noch mehr unserer Verantwortung gerecht werden, nur so können wir Vorbild sein.“ H. R.

Eine Frage an drei Parteigruppenorganisatoren: Wo drückt der Schuh am meisten?



Rolf Müller, Sektion ANW

Der Grundgedanke der letzten vier ZK-Tagungen ist das Problem der Intensivierung. Nun könnte mancher sagen, dies sei allein eine Wirtschaftsfrage. Doch ich bin der Meinung, daß das Problem der Intensivierung auch für uns Studenten des 5. Studienjahres Arabistik in der Erziehung und Ausbildung steht. Es gibt bei uns noch sehr viele Reserven, die es gilt auszuschöpfen. Zum Beispiel sind viele von uns mit dem für Studenten teuersten Arbeitsmittel, der Arbeitszeit, sehr verschwenderisch. Auch steht die Studiendisziplin nicht zum Besten. In Auswertung der Plenartagungen schätze ich ein, daß diese Probleme von uns allen angegriffen werden müssen. Wir müssen unsere Arbeit umgestalten, intensivieren. Dabei sollte der Schwerpunkt unserer Tätigkeit auf der Ausarbeitung einer qualitativ-hochstehenden, theoretisch-fundierten und politisch-ideologisch ausgewogenen Diplomarbeit liegen.



Dr. Dieter Klemm, Sektion Phil./WK

In unserer Wahlversammlung konnten wir einschätzen, daß die Parteigruppe durch konsequente Parteierziehung und politisch-ideologische Klärung der wachsenden Anforderungen aus der Sicht der Vorbereitung des IX. Parteitagess erfolgreich vorgekommen ist. Dank der großen Anstrengungen der Genossen wurden gute Ausgangsbedingungen für die weitere Erhöhung der Qualität und Effektivität der Arbeit geschaffen. Jetzt gilt es, wie die Diskussion in der Wahlversammlung unterstrichen hat, den Platz und die Verantwortlichkeit eines jeden Genossen in der gemeinsamen Arbeit noch klarer zu bestimmen. Besondere Aufmerksamkeit wollen wir auf die qualitative Verbesserung der weltanschaulichen Erziehung unserer Studenten lenken, um kenntnisreiche, lebensverbundene, streitbare und überzeugte Propagandisten der Politik unserer Partei für das marxistisch-leninistische Grundlagenstudium auszubilden.



Roland Becker, Sektion Kuwi/Germ.

Mein größtes Problem besteht darin, daß ich noch nie vorher eine solche Funktion ausgeübt habe. Da fehlen dann die entsprechenden Erfahrungen. Daß ich erst im 2. Studienjahr (Kunstziehung/Geschichte) studiere, kann auch kein Trost dafür sein, daß ich etwa noch „viel“ Zeit hätte. Die Probleme dulden es nicht, auf die lange Bank geschoben zu werden. Wir müssen es zunehmend und spürbar besser verstehen, als Vorbild unserer Kommilitonen zu wirken, d. h. sie sollen nicht nur sagen „na, die sind eben so gut“, sie müssen selber ihre Leistungen und ihr Verhalten weiter verbessern. Und das überall, im Studium und in der gesellschaftlichen Arbeit. Dabei müssen eben wir Genossen sie mitreden, ihre Handlungen nicht nur stimulieren, sondern vor allem politisch-ideologisch überzeugend motivieren. Trotz aller Erfolge wartet da noch eine Menge Arbeit auf uns, auch auf mich als PO.